

Peter Jakob
Am Limit

Peter Jakob

AM LIMIT

Kommissar Schack Bekker
ermittelt im Schatten des Doms

SOCIETÄTS
VERLAG



Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag

© 2018 Frankfurter Societäts-Medien GmbH

Satz: Bruno Dorn, Societäts-Verlag

Umschlaggestaltung: Julia Desch, Societäts-Verlag

Umschlagabbildung: Axel Weber

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2018

ISBN 978-3-95542-323-0

Für R.K.

*Wenn das Doping die Gene erreicht,
wird uns kein Test der Welt mehr weiterhelfen.*
Robin Parisotto (Erfinder des EPO-Tests)

Die dargestellten Ereignisse sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Gegebenheiten oder Personen ist rein zufällig. Aus erzähl-technischen Gründen wurde die Mordkommission in die Altstadt verlegt.

DER EINBRUCH

Mainz, Oberstadt – Sonntagnacht

Es nieselte, leichter weißer Nebel lag über Mainz. Nur die im Wind wogenden Äste durchbrachen mit ihrem Knacken die Stille. Zwei Männer in schwarzen Overalls näherten sich mit schnellen Schritten vom Kästrich kommend der Martinsstraße. An deren Ende bogen sie links ab, passierten das Schulungszentrum der Mainzer Uniklinik und erreichten das Institut der Rechtsmedizin. Die beiden dunklen Gestalten umrundeten das Gebäude, legten Gesichtsmasken an und kletterten über die rückwärtige Mauer auf das Gelände des Instituts. Der Hof war nur diffus beleuchtet. Die Eindringlinge liefen an der Steinwand entlang in Richtung der Glastür des Sektionssaals, drei Seziertische lagen im Sichtfeld. Sie sahen sich kurz an und nickten einander zu. Der Kleinere der beiden holte Werkzeug aus dem Rucksack, das er seinem Partner in die Hand drückte. Dieser begann geschickt das Schloss zu bearbeiten – es dauerte nur wenige Augenblicke, bis die Tür aufsprang. Die Männer verschwanden im Innern der Rechtsmedizin. Schnell und ziel sicher bewegten sie sich durch den Sektionssaal, gingen nach links und blieben vor den mannshohen Kühlschränken stehen, in denen die Toten aufbewahrt wurden. Sie öffneten das Fach B 221 und zogen die Bahre heraus. Unter dem Leichentuch kam ein dunkelhäutiger junger Mann zum Vorschein, sportlich, Anfang 20, noch nicht obduziert. Routiniert wurde ein Leichensack auf dem Boden ausgebreitet und der Tote hineingelegt. Sie hatten, was sie wollten. Schnell und unauffällig ver-

schwanden sie auf demselben Weg aus dem Institut, auf dem sie gekommen waren. Nachdem sie die Mauer überquert hatten, transportierten sie die Leiche an den Rand des angrenzenden Waldstücks. Der Größere der beiden nahm sein Handy zur Hand und sendete eine SMS. Wenig später näherte sich ein weißer Kombi von der Gaustraße und hielt neben ihnen am Straßenrand. Ein kontrollierender Blick des Fahrers, kurz darauf öffnete sich der Kofferraum. Die beiden Männer trugen den Toten zum Wagen und hievten ihn hinein – gleich danach nahm der Kombi wieder Fahrt auf und verschwand in Richtung Pariser Straße. Die Männer zogen ihre Masken ab, gingen über den Fichteplatz und verschwanden im Grüngürtel.

Ein Stadtstreicher, der auf einer Parkbank gelegen und gedöst hatte, bekam die Szene beiläufig mit. Er setzte sich auf und rieb sich verwundert die Augen.

DAS RÄTSEL

Altstadt, Am Graben – Montagmorgen

Bekker stellte den Kragen seines Mantels auf und trat hinaus in den kalten Morgen. Der Nebel hing wie ein Vorhang in den Straßen und vermittelte den Eindruck, als habe er seine Arme mitten ins Herz der Stadt ausgestreckt. Der Kommissar bog in die Jakobsbergstraße ein und holte sich bei der Bäckerei Vetter einen mit Schinken und Käse belegten Roggenweck. Montagmorgen, eine Woche vor seinem 60. Geburtstag. Ihm war bewusst, dass die Zeit langsam knapp wurde. „Ausgerechnet am Rosenmontag“, murmelte er vor sich hin, „das passt wie der Arsch auf den Eimer“.

Bekker lief die Weißliliegasse entlang Richtung Polizeirevier. Es war kurz vor neun, die bevorstehende Besprechung hätte er am liebsten ausfallen lassen, doch das ging natürlich nicht. Wieder kreisten seine Gedanken um den nahenden runden Geburtstag, den er, ohne groß darüber nachzudenken, während der Weihnachtsfeier der Mordkommission großspurig angekündigt hatte. Normalerweise zelebrierte er seinen Geburtstag nicht. Zumindest nicht offiziell. Wer an diesem Tag bei ihm zu Hause vorbeikam oder ihn in der Stadt traf, war eingeladen, und damit hatte es sich dann auch. Im Überschwang hatte er aber dieses Mal jeden, der Lust auf ein Gelage habe – genau das waren seine Worte gewesen – eingeladen. Ein Rückzieher war nun nicht mehr möglich. Zu allem Übel hatte Bekker nicht beachtet, dass sein Jubeltag auf einen ganz besonderen Tag fallen würde, nämlich auf den höchsten Mainzer Feier-

tag ... Rosenmontag. „Du dämlicher Hutsimpel“, brummte er und biss in seinen Weck.

Etwas später klingelte das Handy, es war seine Kollegin und mittlerweile auch Lebensgefährtin Erna Dunst. Nach langen Jahren des voneinander Angezogenenseins war es schließlich passiert – ausgerechnet während der Quarantäne bei einer Flusskreuzfahrt auf dem Rhein. Dass das Schiff zu alldem „Pandora“ hieß, hatte die beiden nicht davon abgehalten. Die Beziehung lief weit besser als zuerst angenommen. Es langsam angehen zu lassen und diese Liaison als ein ‚ausgedehntes Schäferstündchen‘ zu betrachten, hatte sicherlich geholfen, den Druck zu mindern. Anfänglich hatten sie ihre Beziehung noch geheim gehalten, doch nach den dramatischen Ereignissen während der Ermittlungen zu ihrem letzten Fall war dies nicht mehr möglich gewesen. Die Tatsache, dass die Kollegen keine Fragen stellten oder anzügliche Bemerkungen machten, war ein deutliches Indiz für die unausgesprochene Zustimmung. Es fühlte sich gut an, fand der Kommissar.

„Guten Morgen, Schack.“ Sie klang liebevoll und geschäftig. „Wo bist du?“

„Ecke Heringsbrunnengasse, ich bin gleich da.“ Bekker versuchte freundlich zu klingen, doch das war morgens wirklich nicht seine Stärke.

„Kommst du bitte direkt in die Rechtsmedizin? Walter braucht unsere Unterstützung. Ich bin schon auf dem Weg.“

Professor Walter Kur, Leiter des rechtsmedizinischen Instituts, hatte zu so früher Stunde auf dem Revier angerufen? Ziemlich ungewöhnlich, dachte Bekker und fragte nach. „Der Walter hat bei uns auf dem Revier angerufen? Wir erwarten doch gar keinen Bericht.“

„Stimmt, er hat am Telefon auch nicht gesagt, worum es

geht. Gerd Denne war dran. Es muss irgendetwas vorgefallen sein.“

„Gut, ich bin in zehn Minuten da.“

Bekker lief die Maria-Ward-Straße hinauf und passierte die Stephanskirche, die über den Dächern der Altstadt thronte. Ihre in Blautönen gehaltenen Chagall-Fenster boten bei guten Lichtverhältnissen ein wahrlich erhebendes Schauspiel. Allerdings nicht an einem so diesigen Morgen wie heute. Bekker mochte es, an sonnigen Tagen dort einen kurzen Zwischenstopp einzulegen und für ein paar Minuten die Farbenpracht der Fenster zu genießen. Er überquerte die Gaustraße und erreichte wenig später sein Ziel. Was mochte nur geschehen sein, fragte er sich, als das Institut der Rechtsmedizin vor ihm auftauchte.

An der Pforte teilte man ihm mit, dass er gleich abgeholt werden würde. Bekker kannte das Prozedere nur zu gut, der Weg hinunter in die Katakomben, wie er den Bereich des Sektionsaals und der Kühlschränke nannte, war durch eine gläserne Sicherheitstür abgeschirmt. Er sah sich um. Der Eingangsbereich war in die Jahre gekommen und sah weder sonderlich einladend noch repräsentativ aus. Eine Renovierung schien dringend nötig, aber in Zeiten leerer Kassen war damit kaum zu rechnen.

„Das Rathaus fällt bald zusammen, das Kurfürstliche Schloss bröckelt, unser Gutenberg-Museum sieht aus wie 'ne schlechte Kopie eines Gebäudes aus dem ehemaligen Arbeiter- und Bauernstaat und unser Städtchen hat nichts Besseres zu tun, als am laufenden Band zu feiern“, meckerte er, obwohl der Kommissar eigentlich gesellig war. Nein, er hatte ganz und gar nichts dagegen, zu feiern, aber wenn ein Fest das nächste jagte, das Marktfrühstück mit Weck, Worscht und Woi zu einem Ganztagsbesäufnis ausartete, dann war das doch einigmaßen

gewöhnungsbedürftig. Der Mainzer litt nun einmal am Horror vacui, der Angst vor der Leere. Er war ja keinen Deut besser. Aber diese ewige Festtagsstimmung ging ihm jedes Jahr mehr auf die Nerven. „Das muss das Alter sein, Schack“, grummelte er.

Es dauerte nicht lange, bis Professor Kurs Stellvertreter, Dr. Maximilian Büben, auftauchte. Bekker hatte den Wiesbadener Mediziner seit ihrem ersten Aufeinandertreffen nicht ausstehen können. Erschwerend kam hinzu, dass Büben vor Bekker eine Beziehung mit Erna gehabt hatte. Wenn er ihm begegnete, bemühte sich der Kommissar, den Gedanken daran zu verdrängen.

„Guten Morgen, Herr Kommissar.“ Bübens leicht nasale Sprechweise reizte Bekker, aber er beließ es dabei, den letzten Bissen seines Weck zu nehmen und mit vollem Mund „Morgen“ zu nuscheln.

„Der Professor hat mich gebeten, Sie abzuholen.“

„Nett vom Walter. Was ist denn passiert?“, wollte der Kommissar wissen.

„Nennen wir es ... einen merkwürdigen Zwischenfall.“

„Einen merkwürdigen Zwischenfall, aha“, wiederholte Bekker, „geht’s vielleicht ein bisschen genauer, Büben?“

Der Rechtsmediziner war bereits auf der Treppe ins Untergeschoss und vermied es, zu antworten. Eigentlich wäre es mal wieder an der Zeit, ihm zu sagen, was er für ein Arsch ist, dachte Bekker.

Büben öffnete die Sicherheitslastür. Gemeinsam gingen sie ein Stück geradeaus, bogen dann nach links ab und standen schließlich im Sektionssaal der Mainzer Rechtsmedizin. Jedes Mal, wenn der Kommissar den Raum betrat, fühlte er sich unwohl. Und das, obwohl dort eigentlich eine angenehme

Atmosphäre herrschte, denn er war nicht ganz so hypermodern und steril wie vergleichbare Sektionssäle. Dennoch, der Kommissar hätte lieber auf den Besuch verzichtet.

„Arschtörtchen“, nuschelte er leise aber vernehmlich und kaute den letzten Rest seines Brötchens weiter. Büben fuhr herum, doch Bekker sah ihn nur gänzlich unbeteiligt an. Sein Blick glitt zu der Flügeltür, die angelehnt war. Bevor weitere Nettigkeiten zwischen dem Kommissar und dem stellvertretenden Chef der Rechtsmedizin ausgetauscht werden konnten, betraten Professor Kur und Hauptkommissarin Dunst den Sektionssaal.

Bekker sah Kur an und hob die Schultern. „Was soll denn die Geheimniskrämerei, Walter?“ Ihm fiel auf, dass sein Freund angespannt aussah und nicht auf seine neckende Spitze reagierte. „Ich muss euch etwas zeigen“, war alles, was er herausbekam. Der Tonfall passte zu seinem Gesichtsausdruck.

NATHAN MAULIDI

Oberstadt, Rechtsmedizin – Montagmorgen

Professor Kur ging voran zu den mannshohen Kühltischen, in denen die Leichen aufbewahrt wurden. Er deutete auf das Fach B 221 und zog eine leere Bahre heraus. Schack sah ihn fragend an.

„Und was soll mir das jetzt sagen, Walter?“

„Da lag bis gestern Abend noch ein Ausnahmetalent der Leichtathletik. Als ich heute Morgen ankam, war die Flügeltür des Sektionssaals, die auf den Innenhof hinausführt, aufgebrochen. Kurz darauf habe ich das leere Kühlfach entdeckt.“

„Ich rufe die Spurensicherung“, bemerkte Erna und entfernte sich von den beiden.

„Wie hieß der Mann?“

„Nathan Maulidi. Er war einer der kommenden afrikanischen Spitzenläufer, der die letzten Tage in Mainz trainiert hat.“

„Wie ist er gestorben?“

„Gestern Nachmittag ist er beim Training zusammengebrochen und war kurz darauf tot. Für ihn kam jede Hilfe zu spät.“

„Einfach so zusammengeklappt und tot? Kein Mord also?“

„Es sieht auf den ersten Blick nicht danach aus.“

„Die Tatsache, dass Maulidis Leiche aus einem deiner Kühlfächer gestohlen wurde, bietet natürlich jede Menge Raum für Spekulationen“, bemerkte Bekker nachdenklich. „Hast du Unterlagen über den Toten?“

„Ja, die habe ich, aber sie scheinen mir wenig aufschlussreich.“ Kur starrte hinaus auf den Hof. Als er sich wieder sei-

nem Freund zuwandte, stand ihm die Verärgerung ins Gesicht geschrieben. „Eine Leiche aus meinem Institut zu stehlen, einfach unglaublich!“, platzte es aus ihm heraus. „In meiner gesamten Laufbahn ist mir so etwas noch nicht untergekommen. Komm Schack, wir gehen in mein Büro, und ich mache uns einen Kaffee. In der Zwischenzeit kannst du die Unterlagen durchgehen.“

„Kaffee ist immer eine gute Idee“, freute sich Bekker. Er sah zu Erna herüber. Sie war noch immer am Telefon und gab Schack zu verstehen, im Sektionssaal auf die Spurensicherung warten zu wollen.

Im Büro gab Kur Bekker die Mappe, dann machte er sich an seiner neuen Siebträger-Kaffeemaschine zu schaffen. Der Kommissar konnte diesen ganzen Kaffeemaschinen-Hype nicht nachvollziehen. Kur gehörte zu denjenigen, die sich in epischer Breite über den ‚perfekten Espresso‘ auslassen konnten, aber er achtete immerhin darauf, nur Gleichgesinnte damit zu behelligen. Bekker hörte, wie sein Kollege den Siebträger mit Kaffee befüllte und wieder einsetzte. Während er wartete, schlug er die Mappe auf und begann, die Informationen durchzugehen: Maulidi war 21 Jahre alt und kam aus Tansania. Er hatte bei dem Sportmedizinstudenten Albrecht Finkel gewohnt. Der junge Mann gehörte im Juniorenbereich zur Weltspitze im 400-Meter-Lauf. Der Rechtsmediziner kam derweil mit einem Espresso zu Bekker, stellte ihn auf den eleganten dreibeinigen Kaffeetisch, um den drei nicht minder elegante Stühle standen, und fragte Bekker, ob er Zucker wolle.

„Zucker bräuchte ich nur, wenn dein Espresso nicht schmecken würde“, lachte der Kommissar und griff die Tasse. „Machst du das Theater auch zu Hause?“, wollte er von Kur wissen. Der sah ihn an und schüttelte den Kopf. „Nicht mehr.“

„Du hast es mit der Kaffeekocherei eindeutig übertrieben“, riet er. Jetzt war es Kur, der lachte. „Dafür habe ich ja hier mein Refugium. Hast du etwas Interessantes in den Unterlagen über den Mann gefunden?“

„Nathan Maulidi, 21 Jahre alt, geboren in Arusha, der Hauptstadt von Tansania. Afrikameister der Junioren im letzten Herbst. Er hatte gute Chancen, einer der Stars der Leichtathletikszene zu werden.“ Bekker trank einen Schluck Espresso und sprach dann weiter. „Dieser Nathan Maulidi trainiert hier in Mainz und stirbt auf der Tartanbahn während des Lauftrainings. Ein paar Stunden später verschwindet seine Leiche aus der Rechtsmedizin. Ich denke, man muss schon in Betracht ziehen, dass hier etwas nicht stimmt.“

„Denkbar, oder nicht? Ohne Leiche kann ich dir allerdings nichts dazu sagen. Wir haben aber seine Sportkleidung hier. Die solltest du natürlich untersuchen lassen.“

„Das auf jeden Fall, Walter. Wo wohnt denn dieser Finkel?“, grummelte Bekker vor sich hin und blätterte in den Unterlagen. „Ah, hier haben wir es ja, er wohnt im Augustinergässchen.“

„Fängst du dort mit der Recherche an?“

„Ich denke schon.“

Bekker leerte seinen Espresso. Eine Zigarette hätte jetzt gut gepasst, aber Walter war mittlerweile Nichtraucher. Wer hatte dem Ostafrikaner ermöglicht, nach Deutschland zu kommen, fragte er sich. Eine solche Reise war teuer und normalerweise für einen jungen afrikanischen Läufer finanziell kaum zu stemmen, denn bei den Junioren gab es so gut wie nichts zu verdienen. Hatte Maulidi bereits einen Manager, der ihm diese Reise finanziert hatte? Gut möglich. Ein paar dieser Herren haftete kein sonderlich guter Ruf an. Es hieß, dass viele Sportler gnadenlos ausgenutzt würden, vor allem dann, wenn sie es nicht

bis in die absolute Weltspitze schafften. Er würde Erna bitten, Maulidis Background zu beleuchten. Sie liebte diese Art der Recherche.

„Was ist los, Schack?“, fragte Walter Kur, der Bekkers abwesenden Gesichtsausdruck bemerkt hatte.

„Eigentlich nichts. Nur werde ich den Eindruck nicht los, dass hinter dem Verschwinden der Leiche deutlich mehr stecken könnte.“

Das Telefon klingelte, es war Erna mit der Information, dass die Spurensicherung da sei. Man habe Kleidung und Sporttasche des Toten durchsucht und im Saum seiner Regenjacke ein Handy gefunden. Die Jackentasche habe ein Loch gehabt.

„Ein Handy? Na, das ist doch was. Könntest du rausbekommen, ob Maulidi einen Manager hatte?“

„Na klar. Und das ist wichtig, weil ...?“

„Es dürfte für einen jungen afrikanischen Läufer kein leichtes Unterfangen sein, nach Europa zu kommen. Er brauchte Geld für den Flug, ein Visum und natürlich eine Unterkunft. Und das ist sicher noch nicht alles. Ich gehe jetzt gleich mal bei diesem Sportmedizinstudenten vorbei, bei dem Maulidi untergekommen ist. Er heißt Albrecht Finkel und wohnt im Augustinergässchen.“

„Schöne Ecke. Gut, und ich versuche so viel wie möglich über Nathan Maulidi herauszubekommen. Dann bis später im Büro.“

„Bis dann.“ Bekker legte auf. Die Kaffeemaschine begann zu brummen, was nur bedeuten konnte, dass Walter noch einen Espresso machte. Gleich darauf stand eine frische Tasse auf dem Tischchen vor dem Kommissar.

„Danke, Walter.“ Er hatte wirklich Lust auf eine Zigarette. „Meinst du, ich könnte am offenen Fenster ...?“

„Von diesem Laster kommst du, wenn überhaupt, nur los, wenn es dir wirklich an den Kragen gehen sollte. Wünsche ich dir natürlich nicht. Klar kannst du eine rauchen. Warte“, Kur ging zum Fenster und schwang es auf. Bekker folgte ihm. Draußen war es noch immer diesig, aber allmählich verzog sich der Dunst und es wurde heller.

„Und du feierst deinen Sechzigsten tatsächlich am Rosenmontag, Schack? Ich hätte nicht gedacht, dass es dabei bleibt.“

„Manchmal rede ich einfach zu viel, und im falschen Moment. Ein Rückzieher ist nicht mehr drin. Hätt' ich nur geschwiegen, wär' ich Philosoph geblieben. Oder so ähnlich.“

Kur grinste amüsiert. „Ja, du warst ziemlich gut drauf, als du die Ankündigung gemacht hast. Man sollte eben nicht in den guten alten Zeiten schwelgen und auch keine allzu großen Reden schwingen. Das geht eigentlich immer schief.“

„Du machst dir keine Vorstellung davon, wie schwierig es ist, einen Laden zu finden, der bereit ist, am Rosenmontag einen runden Geburtstag auszurichten“, seufzte Schack vernehmlich.

„Mit Ausnahme von der *Kleinen Stadthalle*“, warf Kur ein.

„Die ist zu klein, und außerdem möchte ich, dass Helga mitfeiert.“

„Also hast du doch schon was gefunden?“

„Lass dich überraschen, noch ist ja ein bisschen Zeit.“

„Noch Zeit? Du hast vielleicht Nerven. Vergiss nicht, du musst auch noch Einladungen rausschicken.“

Bekker nickte, es sah aber ganz danach aus, als würde er seinem Freund nur mit halbem Ohr zuhören. Kur beließ es dabei. Eine Sache gab er seinem alten Freund aber noch mit auf den Weg: „Seht zu, dass ihr die Leiche findet, sonst stehen wir auf ziemlich verlorenem Posten. Wenn du mir Maulidi bringst und er

tatsächlich ermordet wurde, dann bekomme ich das auch raus. Und wenn ich meinen guten Ruf davon abhängig mache. Versprochen.“

„Ich hege die Hoffnung, dass uns dieser Sportmedizinstudent ein paar wichtige Informationen liefern wird.“

„Halt’ mich einfach auf dem Laufenden, Schack.“

AUGUSTINERGÄSSCHEN

Altstadt, Augustinergässchen – Montagmorgen

Bekker machte sich zu Fuß auf den Weg in das Herz der Altstadt. Dieses Mal nahm er die Gaustraße, kaufte sich einen Kaffee zum Mitnehmen und machte Halt bei dem Buchladen *Shakespeare und so*, wo er sich den neuesten Schorlau-Krimi kaufte. Er mochte politische Krimis, außerdem war ihm dieser Ermittler Dengler sympathisch. Vielleicht weil er rundum kompetent und nicht übermäßig ambitioniert war. Hohe Qualität bei der Arbeit musste nicht immer zwangsläufig mit krankhaftem Ehrgeiz zusammenfallen, fand Bekker. Das gefiel ihm. Die Romane waren bestens recherchiert und neben der Lesefreude wurde man zudem noch über einen Skandal informiert, dessen Hintergründe man in den meisten Fällen nur ungenügend kannte. Als er zehn Minuten später die Augustinerstraße erreichte, gönnte er sich in der *Piccola Salumeria* noch eine Focaccia mit gegrillten Zucchini und halbgetrockneten Tomaten. Man muss dem Körper etwas Gutes tun, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen ... oder so ähnlich jedenfalls.

Er hatte noch immer keinen Ort gefunden, wo er seinen Geburtstag ausrichten konnte. Dann kam ihm die Idee, seinen Lieblingsgriechen zu fragen. Bekker war sich allerdings nicht sicher, ob dieser am Rosenmontag geöffnet haben würde. Das wäre zumindest eine Möglichkeit. Er zog sein Handy aus dem Mantel und wählte die Nummer des Lokals, aber es meldete sich nur der Anrufbeantworter. Anrufbeantworter! Früher, als diese Dinger aufkamen, schienen sie gleich zwei Fliegen

mit einer Klappe zu schlagen: Zum einen gaben sie einem das Gefühl ewiger Erreichbarkeit und zum anderen die wunderbare Gelegenheit, unliebsame Anrufer auf Band zu parken. „Parakalo! Hier ist die Taverne Syros. Sie rufen leider außerhalb unserer Öffnungszeiten an. Bitte sprechen Sie nach dem Signalton.“

„Hallo, hier ist Schack. Ich müsste etwas besprechen. Also, es geht um eine Feier, die ich gerne bei euch ausrichten würde. Dazu bräuchte ich das ganze Lokal. Besser, ich melde mich nachher nochmal bei euch.“ Bekker schüttelte den Kopf über die Art und Weise, wie er auf den AB gesprochen hatte. Er hatte weder seinen vollständigen Namen, noch das Datum oder den genauen Anlass erwähnt. „So ganz richtig tickst du nicht, mein Lieber“, murmelte er vor sich hin.

Auf Höhe der Frankfurter Hof's war ein Banner quer über die Straße gespannt worden. ‚Internationaler Dopingkongress‘ war darauf zu lesen. Das Ganze begann morgen. Das Thema Doping im Sport tauchte regelmäßig in den Medien auf. Man hatte den Eindruck, dass es alle paar Jahre einen großen Skandal gab, die Schuldigen wie die sprichwörtliche Sau durchs Dorf getrieben wurden und dann erst einmal wieder Ruhe einkehrte und alles weiterlief wie zuvor. Dass der Radsport verseucht war, wusste man, auch in der Leichtathletik und beim Wintersport ahnte man die Ausmaße. Bekker überlegte, wann es bei den Olympischen Winterspielen diesen Skandal mit den österreichischen Sportlern gegeben hatte. Turin 2006, ja, daran konnte er sich noch gut erinnern. Wenn man die Sache emotionslos betrachtete, war klar, dass es natürlich nicht nur eine Skisportnation gewesen war, die gedopt hatte. Gerade erst kürzlich hatte er eine Doku in der ARD gesehen, in der es um den Leistungszuwachs durch Steroide, EPO etc. ging. Niemand, der nicht vollkommen naiv war, konnte ernsthaft glauben, dass die